

Predigt von P. Franz zum 17. Sonntag im Jahreskreis A – 26. Juli 2026

[Hier finden Sie die Bibelstellen dieses Sonntags.](#)

„Das war schon immer so, wo kämen wir denn da hin, da könnt ja jeder kommen!“ Manchmal haben wir im Kloster gescherzt, dass diese drei Aussagen die eigentlichen Gelübde der Mönche sind. Da schwingt dann sehr viel Tradition und Bewahrendes mit. Und auch in unseren Familien und Gemeinschaften (mitunter auch in einem Verein wie der Musikkapelle Kirchham, der auf eine so unglaublich lange Geschichte blickt) erleben wir oft wenig Mut zu neuen Wegen und Veränderungen. Allein die Tatsache, dass es angeblich noch 130 Jahre dauert, bis Männer und Frauen gleichgestellt sind, wirft Fragen auf. Nämlich, welchen Weg wir jetzt gesellschaftlich, privat, aber auch kirchlich wirklich einschlagen sollen. In der Kirchenzeitung steht diese Woche wieder ein Leserbrief, wo ein vor 10 Jahren pensionierter Lehrer sehr deutlich fordert, endlich Frauen zu Priesterinnen zu weihen. Ist das der Weg, der die Kirche in die Zukunft führt? Interessant, dass Jesus seine Gleichnisse gut pädagogisch mit der Rückfrage „Habt ihr das alles verstanden?“ beschließt. Und die Jünger antworten selbstbewusst „ja“, obwohl wir ja von späteren Begebenheiten des Evangeliums wissen, dass dem wohl nicht immer so ist. (beispielsweise Mt 20,20–28, wo die Zebedäussöhne um die besten Plätze fragen). Was wissen wir wirklich, wie es gut weitergeht mit Kirche und Gesellschaft? Insofern ist der letzte Satz des Evangeliums bemerkenswert, wenn Jesus sagt: „Deswegen gleicht jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausherrn, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt.“ Genau diese Verbindung ist es wohl, die nicht nur einen wahren Schriftgelehrten, sondern auch einen guten Christen ausmacht. Diese Mischung aus Tradition und Innovation, diese Harmonie der scheinbaren Gegensätze. Altes, Bewährtes, das sind in der katholischen Lehre immer die Bibel und die Tradition und dabei ist es wichtig, dass mit „Tradition“ der Wesenskern des Glaubens gemeint ist und nicht irgendwelche Formalismen und Moralvorstellungen, die sich halt im Laufe der Jahrhunderte eingeschlichen haben. In diesem Sinn möchte ich Bibel und Tradition fokussieren auf die Tatsache, dass es darum geht, dass Glaube ein Beziehungsgeschehen zwischen uns Menschen und unserem personalen Gott ist. Bedingungslos geliebt zu sein ist die Kernbotschaft der christlichen Lehre. Das ist zwar eine alte Botschaft, die aber immer wieder neu in die Gegenwart übersetzt werden muss. Und wenn Jesus eben vom Neuen spricht, dann zeigen die vorangehenden Gleichnisse, dass er versucht, den Menschen mit Beispielen aus deren Lebenswelt zu verdeutlichen, wie denn das mit dem Himmelreich ist. Insofern sind auch wir gefordert, die christliche Botschaft so zu verkündigen und vor allem zu leben, dass sie dem heutigen Menschen gerecht wird. Wobei das Problem ja ist, dass unsere Gesellschaft viel heterogener und vielfältiger ist, als das vielleicht in früheren Zeiten war. So müssen wir irgendwie den Spagat schaffen, dass jene, die auf Reformen drängen genauso Heimat in der Kirche finden, wie die vielen, denen der traditionelle Glaube Halt gibt. Letztlich aber ist das gar nicht so schwer. Jesus stellt sich auf seine Zuhörer ein und erklärt ihnen, was ihm zutiefst am Herzen liegt, nämlich, dass das Reich Gottes schon angebrochen ist. Das heißt für mich, eben auch nicht mit meiner Meinung drüber zu fahren oder alle über den gleichen Kamm zu scheren, sondern achtsam einfühlen, wie mein Gegenüber gestrickt ist und dann doch einfach authentisch das erzählen und ausstrahlen, was mich im Innersten prägt und beschäftigt. Und so fürchte ich mich nicht vor denen, die Angst vor Veränderung haben und scheue auch die Reformer nicht. Denn wenn wir selbst uns als bedingungslos von Gott geliebt begreifen und verstehen, das unseren Mitmenschen zu vermitteln, dann sind wir diese klugen Hausväter und -mütter, die die zeitlos gültige Botschaft ins Heute übersetzen. Habt ihr das verstanden? Mit dem Hirn können wir es wohl gar nicht begreifen, aber wir spüren wohl alle immer wieder, wie die Beziehung zu Gott uns Hoffnung und Freude schenkt. Und hier gilt wirklich: „Das war schon immer so!“